

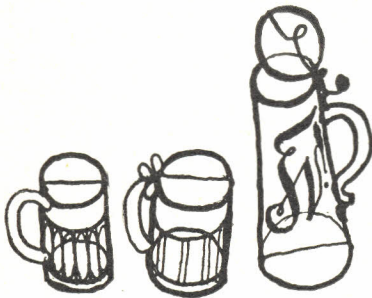


Der Wengianer

PATRIA · AMICITIA · SCIENTIA

VEREINS-ORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Redaktion: P. KAUFMANN, Chef-Red. - F. J. GASSMANN, 1. Sub-Red. - J. KÜRSENER, 2. Sub-Red.
 Adressänderungen bitte an den 2. Sub-Red.! — Vertreter der Alt-Wengia: HEINZ LÜTHY.
 Postcheck-Konti: Alt-Wengia Nr. Va 227 — Aktiv-Wengia Nr. Va 947, Solothurn
 Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr — Für die Mitglieder der «Alt-Wengia» gratis.



O BURSCHEN-

HERRLICHKEIT

Einmal mehr gelangt der Chef-Redaktor an Sie, verehrte AH AH. In dieser Spalte erscheinen nämlich immer wieder Beiträge aus Ihren Kreisen, das heisst, die Artikel sollten erscheinen. Nur erhalte ich leider von den geschätzten ehemaligen Mitarbeitern überhaupt keine mehr. Ich möchte Sie daher herzlich bitten, mir hin und wieder in ein paar Zeilen mitzuteilen, was in den Wengianer-Familien ausserhalb Solothurns so allerhand passiert. Es wäre höchst schade, wenn diese Rubrik wegen mangelnden Stoffes zugrunde gehen würde. Die Fülle von Beiträgen, die ich in der Zukunft zu erhalten hoffe, sei bestens verdankt!

Warum heisst die «Sie» in unserem Jargon «Der Besen»?

Im schneereichen Winter des Jahres 1894 plante einmal eine Würzburger Studentenverbindung eine Schlittenfahrt mit «avec». Leider erhielten sie aber von den Schönen, die sie hiez zu einladen wollten, durchwegs einen Korb.

Um sich für diese Generalabfuhr zu rächen und die Prüderie der philiströsen Damen zu verspotten, fuhren die Abgeblitzten an einem Sonntagnachmittag mit Peitschenknall und Schellenklang in Rennschlitten durch alle Gassen der Stadt. Zu seiner Rechten hatte jeder Lenker des Gefährts statt einer molligen Dulcinea einen grossen, mit einem alten Frauenhut und schwarzen Schleier drapierten **B e s e n** gesetzt.

Dass dieser höchst originelle Einfall bald überall bekannt und gehörig «belacht» wurde, versteht sich wohl von selbst. Gewiss werden die Herren Studenten am selbigen Abend den Erfolg ihres Ulks in ihrem Kneiplokal gebührend gefeiert und ausgiebig begossen haben, bis dass sie «steif wie ein Besenstiel» am Marmortische lagen! Prost!

E.F. v/o Keck
(Gäng no der Glych)

Mitteilung

Dieser Nummer des «Wengianers» liegen wiederum die Einzahlungsscheine bei, mit denen der Jahresbeitrag der Alt-Wengia von Fr. 20.—, damit zugleich das Abonnement des «Wengianers» beglichen werden kann. — Der AH-Kassier dankt für prompte Zahlung.

Der Deutsche Student im ausgehenden 18. Jahrhundert oder die Anfänge der Studentenverbindungen

Eine kleine Uebersicht:

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle, die ganze Entwicklungsgeschichte der Studentenverbindungen beschreiben zu wollen. Ich möchte hiermit lediglich in grossen Zügen die allerersten Anfänge der Entstehung dieser Vereinigungen umreissen.

Der Deutsche Student, kulturhistorisch gesehen, eine der interessantesten Erscheinungen des 19. Jahrhunderts, hat sich von jeher seine eigene Lebensform geschaffen. Die Gemeinschaftsformen, die er suchte, waren in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts meist landsmannschaftlichen Charakters. Das heisst, Studenten,

die aus den selben Gegenden stammten, taten sich zusammen, um sich so einen Ersatz für die ferne Heimat zu schaffen. Wir müssen uns vor Augen halten, dass bei der damals noch sehr geringen Zahl von Universitäten, viele Studenten manchmal mehrere Tagreisen von der nächsten Hochschule entfernt wohnten.

Diese ersten Vereinigungen, die zuerst weder Namen trugen, noch verbrieftete Grundsätze hatten, nahmen allmählich fester gefügte Formen an.

Im Jahre 1770 taucht erstmals der «Comment» auf, der das Zusammenleben der Studenten bis ins Kleinste regelte. Er besass an allen Universitäten Deutschlands Geltung. Sinn und Zweck dieser Vorläufer späterer Studentenverbindungen war, die Freundschaft, deren Würze gesellige Vergnügungen waren, zu pflegen. Sollte es durch Beleidigungen zu einem Zweikampf zwischen Studenten kommen, so war auch die Form des Duells geregelt. Der sogenannte Paukwichs, der commentmässige Schutz der Fechtenden, kam allerdings erst anfangs 19. Jahrhundert auf.

Besonders berühmt für ihre Fechtkunst waren besonders die Studenten aus Jena. Ueberhaupt spielten die Jenaer Studenten eine bedeutende Rolle in der Entwicklungsgeschichte des Studententums. Sie beherrschten im Terror den Grossteil der Bevölkerung und erlaubten sich Ausschreitungen, wie sie heute kaum mehr in einem Wildwester dargestellt werden. Stellen wir uns vor, dass es an der Tagesordnung war, im Kolleg zu rauchen, seinen Pudel mitzubringen, Professoren zu verhauen und möglichst alle Mädchen der Stadt um ihren guten Ruf zu bringen!

Jedoch auch die damals existierenden geheimen Orden (wie «Männer vom Turm», Freimaurer usw.) hatten einen ebenso starken Einfluss auf das Entstehen der Studentenverbindungen. Diese Arten der Verbindungen standen oft in Kontakt mit den Freimaurern, verhielten sich den echten Bauhütten gegenüber aber eher feindlich.

Diese Orden vermittelten dem Verbindungswesen ein strafes Gefüge, schlossen die einzelnen Bünde gegen innen fester zusammen und nach aussen, gegen die Profanen ab, führten allerlei Zeremonien ein, die bis heute in ähnlicher oder gleicher Form erhalten geblieben sind.

Hans Kelterborn v/o Chatterley

Alt-Wengianer treffen sich . . .

. . . in Solothurn

jeden Samstag ab 18.00 Uhr im Restaurant Misteli.

. . . **in Basel**

Am ersten Freitag jedes Monats, 20.00 Uhr, im Restaurant Bürgerstube (Ecke Viaduktstrasse/Oberwilerstrasse, Nähe Zoologischer Garten).

. . . **in Balsthal**

am ersten Montag jeden Monats ab 20.00 Uhr im Restaurant Feldschlösschen.

. . . **in Bern**

im Restaurant Löwen, Spitalgasse 40, am ersten und dritten Mittwoch jedes Monats ab 18.00 Uhr im Restaurant.

. . . **in Biel**

am letzten Mittwoch jedes Monats ab 20.30 Uhr im Restaurant Brasserie de la Poste, Güterstrasse 3. Bei «speziellen» Anlässen werden die Mitglieder direkt verständigt.

Anfrage an: Rolf Loosli v/o Harz, Unterer Quai 27, Biel, Tel. 032 / 2 60 46.

. . . **in Genf**

im Prinzip jeden Monat zweimal an einem Montag nach speziellem Programm. Auswärtige, die sich in Genf befinden, sind gebeten, mit Charles E. Bünzly v/o Stöck (Tel. 022 44 12 28) Verbindung aufzunehmen.

. . . **in Grenchen**

am letzten Freitag jedes Monats ab 20.15 Uhr im Hotel Löwen, Solothurnstrasse 1.

. . . **in Luzern**

jeweils am ersten Donnerstag jedes Monats um 20.00 Uhr im Hotel de la Paix Lapin, Museggstrasse 2 (Nähe Löwendenkmal).

. . . **in Olten**

am zweiten Freitag jedes Monats ab 20.00 Uhr im Restaurant Feldschlösschen.

. . . **in Zürich**

am ersten Freitag jedes Monats ab 20.30 Uhr im Restaurant Zürihegel, Weinbergstrasse 7, 8006 Zürich.

Der Treffpunkt der Alt-Wengianer von Lausanne wird im nächsten «Wengianer» veröffentlicht.

Wir Jungen und die Politik

Vergangenen Herbst führten in Zürich alle Parteien gemeinsam drei Orientierungsabende durch, in denen bei der Jugend für die Politik und damit auch für die Parteien geworben werden sollte. Die freisinnige Partei stellte eine Jazzband, die sozialdemokratische ihre Jugendmusik zur Verfügung. Ein boshafter Kritiker würde sich nun die Frage vorlegen, ob dies nicht bedenklich nach amerikanischen Werbemethoden – politischen – rieche. Ist eine solche Veranstaltung überhaupt nötig? Die Zürcher Parteien bejahen es, und glauben, dass sie sogar einen gewissen Erfolg erzielt hätten.

Viele junge Leute glauben zwar an die Notwendigkeit der Politik, aber sich damit beschäftigen wollen sie sich nicht. Und dies sind ihre Argumente:

- Man hört ja doch nicht auf uns.
- Was nützt ein Einzelner, eine einzelne Stimme im Chor des Ganzen.
- Sollen sich die damit beschäftigen, die nichts anderes zu tun haben.

Und so weiter, und so fort. Soll «man» nun diese Einwände mit einem Achselzucken übergehen und mit der Tagesordnung weiterfahren? Nein, denn diesen Jungen hat nur noch keiner gesagt, um das abgedroschenste der Schlagwörter zu gebrauchen, dass auch sie «ein Rädchen im Getriebe» sind: Sie selbst sind ein Teil des «man», auch sie haben ihre Verantwortung, die nur gerade sie erfüllen können. Wenn man das einmal klar erkannt hat, ist auf einmal das ganze Desinteressement verschwunden.

Wenn den Eingeladenen an den genannten Zürcher Veranstaltungen nur ein kleiner Teil des eben Gesagten klar geworden ist, sie nur ein Körnchen davon begriffen haben, dann ist meiner Meinung nach das Werbegeplärr rings herum berechtigt, ja sogar notwendig.

Aber bitte, alles mit Mass! Die Jugend kommt auch, wenn etwas weniger gross aufgemachte Reklame, dafür aber eine persönlich gefärbte Werbung betrieben wird – siehe Jugendtagung der freisinnigen Partei in Balsthal vom letzten Sommer. Die Jugend kommt auch, wenn es gilt, etwas aus sich heraus zu schaffen – der Beweis: die vielen Jugendparlamente in der Schweiz.

Zugegeben, die Jugend braucht meist einen Anstoss; mich dünkt jedoch, die Flut der Probleme, die im politischen Gebiet auf uns hereinstürzt, sollte Anstoss genug sein. Und trotzdem besteht diese Nichtinteressiertheit an der Politik, notabene nicht nur bei der Jugend, auch bei den Aelteren, man denke an die Stimmfaulheit, die schlecht besuchten Gemeindeversammlungen usw.

Ist aber dieses Nichtinteressiertsein nicht eine Flucht vor der Wirklichkeit? Ist es nicht Angst vor dem Versagen?

Es wäre die Arbeit eines Soziologen, die Gründe für diese Angst genauer abzuklären: ist die Erziehung schuld oder ist es eine Dekadenzerscheinung im Zeichen des Wohlstandes? Ist es ein Versagen des modernen Menschen vor den unbeschränkten – oder doch beinahe unbeschränkten – Möglichkeiten der Technik? Fragen über Fragen stellen sich, eine allgemeingültige Antwort ist schwer zu geben; eines aber ist sicher: man muss diesen Abseitsstehenden ihre menschliche und damit auch politische Verantwortung bewusst machen.

Politik besteht eigentlich aus einer Vielfalt von Komponenten, die in allen Lebensgebieten, Lebensauffassungen, in der Wissenschaft, der Kunst enthalten sind oder sie sogar je nach Standpunkt umfasst. In diesem und den nachfolgenden Artikeln wird je eine solche Komponente aufgezeigt, oder wenigstens gewisse Aspekte. Es wird nicht eine allgemeingültige These verfochten, sondern die Artikel sind die Standpunkte jedes Einzelnen. Ich wäre sehr froh, wenn sich vielleicht Gegenstimmen regen würden, z.B. zu eben meinen obenstehenden Ausführungen.

Peter Kaufmann v/o Fant CR

Der Amerikaner und die Politik

Ich verbrachte ein Jahr in einer amerikanischen Familie und möchte nun meine Eindrücke vom politischen Leben und Denken der Amerikaner festhalten. Da ich auch die Schule besuchte, lebte ich vor allem mit jungen Amerikanern zusammen, und da dieses Jahr ein sehr ereignisreiches war – in diese Zeit verfiel die Ermordung John F. Kennedys, und das Problem der Segregation wurde sehr akut – diskutierten wir sehr oft über Politik. Diese jungen Amerikaner imponierten vor allem durch ihre Weltoffenheit und ihren Idealismus. Sie waren sich ihrer Stelle in der Welt absolut bewusst und sprachen auch dementsprechend; besonders aber waren diese jungen Leute begeistert von der aus-

senpolitischen Richtung, die der verstorbene Präsident Kennedy einschlug und die nun auch Lynden Johnson verfolgt.

Im allgemeinen verachtet zwar der Amerikaner die Politik. Diverse Skandale und Korruption machten aus der Politik eine schmutzige Angelegenheit. Jedoch die jüngeren Generationen sehen immer wieder mit neuem Optimismus in die Zukunft.

Für die Amerikaner sind Innen- und Aussenpolitik zwei verschiedene Dinge. Ich möchte zuerst die Innenpolitik etwas näher beleuchten, da sie in den Augen des Amerikaners meiner Ansicht nach die grössere Rolle spielt. Das weitaus wichtigste Problem des modernen Amerikas stellt sicher das Negerproblem dar. Dies ist eine sehr heikle Frage, die der Amerikaner selbst nicht gerne berührt und über die immer noch – und auch im Norden – gewisse Vorurteile bestehen. Die Meinungen darüber sind geteilt, aber jedermann möchte dieses Problem natürlich so schnell als möglich aus der Welt schaffen.

Die Meinungen teilen sich in der Art und Weise der Ausführung, und dieses Problem wird sicher noch lange einen Konfliktsherd darstellen. Ich möchte nicht näher auf diese Frage eingehen, da dies zu weit führen würde, und möchte auf den zweiten innenpolitischen Punkt zu sprechen kommen. Ein fast ebenso wichtiges Problem wie Segregation – Integration stellen die Steuern dar. Die Vereinigten Staaten haben wohl den höchsten Lebensstandard, aber die grosse Sorge jedes amerikanischen Haushaltes stellen sicher die Steuern dar. Meine amerikanische Familie versteuerte etwa fünfundzwanzig Prozent ihres Einkommens. Jeder Amerikaner stellt sich natürlich die berechnete Frage, was mit diesem Geld eigentlich geschehe. Einen Riesenanteil der Steuern fressen sicher Rüstung und Entwicklungshilfe, und damit sind wir bei der Brücke zur Aussenpolitik angelangt.

Die allgemeine aussenpolitische Richtung tendiert ein wenig zum Nationalismus, was die relativ hohe Stimmzahl, die Barry Goldwater bei den Präsidentschaftswahlen verzeichnen konnte, beweist. Am meisten Gedanken macht sich der junge Amerikaner zur Entwicklungshilfe. Die Resultate, die durch diese Unsummen verschlingende Hilfe erzielt werden, stehen eigentlich in einem eher nachteiligen Verhältnis zu den angewendeten Mitteln. Der junge Amerikaner möchte diese «sinnlose Geldhilfe» durch persönlichen Kontakt mit den betreffenden Ländern ersetzen, das heisst, vor allem gut ausgebildete Leute in die Entwicklungsgebiete senden. Man ist der Ansicht, dass auf diese Art den Entwicklungsländern besser geholfen ist, aber es sind noch viele Hindernisse zu überwinden, um diese Pläne zu verwirklichen. Es gibt

auch rechtsradikale Kreise, die die Entwicklungshilfe überhaupt reduzieren wollen, aber die Richtung, die Präsident Johnson eingeschlagen hat, widerspiegelt sicher die Auffassung des grössten Teils der Bevölkerung, obschon die jüngere Generation ein wenig mehr zum Nationalismus tendiert.

Diese nationalistische Tendenz zeigt sich auch in der amerikanischen Politik gegenüber Europa und dem Ostblock. Der junge Amerikaner kann zum Beispiel nur sehr schwer verstehen, warum Frankreich hin und wieder aus der Reihe tanzt. Er ist der Ansicht, dass Europa in gewisser Hinsicht zu Dank und damit zu einer gewissen Loyalität verpflichtet sei. Die Politik und die Auffassung der amerikanischen Mehrheit gegenüber dem Ostblock zeigt sich in drastischer Art in der Handlungsweise Präsident Kennedys in der Kubakrise. Ich habe dieses Beispiel angeführt, da es sehr deutlich die Denkweise des modernen jungen Amerikas widerspiegelt. Der junge Amerikaner ist sich seiner Rolle und seiner Verantwortung in der heutigen Welt bewusst.

Ich habe in meinen Ausführungen nur die wichtigsten Hauptpunkte der amerikanischen Politik berührt, da es zu weit führen würde, alle Probleme eines Staates wie der Vereinigten Staaten anzuführen. Zu erwähnen wäre vielleicht noch, dass die amerikanische Frau die gleichen politischen Rechte besitzt wie der Mann und dass ihre Ansichten und Meinungen ebenso wichtig sind. Obschon die Frau vielleicht etwas mehr gefühlsbetont handelt, deckt sich ihre Meinung in den genannten Punkten im allgemeinen mit denen des Mannes, da die amerikanische Frau im sozialen und auch politischen Leben eine praktisch ebenso wichtige Rolle spielt wie der Mann.

Die Politik ist letzten Endes doch nur ein Hilfsmittel, um das Wohlergehen und die Sicherheit eines Staates und seiner Umwelt zu fördern, und nach diesen Gesichtspunkten denkt auch der Amerikaner.

Beat Simmen v/o Snob

Literatur und Politik

Stellen wir zuerst fest, was wir unter den Begriffen «Literatur und Politik» verstehen wollen! Denn nur so ist es möglich, die beiden Wirkungskreise miteinander in Beziehung zu bringen.

Literatur – möchte ich sagen – ist die konservierte Sprache überhaupt; im strengen Sinne des Wortes ist jeder Satz, jede Schreibweise, sei es ein Schüleraufsatz, eine wis-

senschaftliche Abhandlung oder ein Urteilsspruch, Literatur, nämlich aus «litterae», Buchstaben, zusammengefügt. So gibt es denn auch wissenschaftliche, politische, Mundart- usw. Literatur. Doch, wie wir unter «Malerei» wohl kaum die farbigen Kleckse von Kinderzeichnungen oder Sonntagsmalerprodukte verstehen, so bedeutet «Literatur» auch Kunstgattung der Sprache, also gleichsam die Spitzenprodukte aller Literatur.

Auch die Politik möchte ich aufspalten, nämlich in praktische und theoretische (ideelle) Politik. In der theoretischen Politik bemühen sich die gelehrten Philosophen oder Politiker einen Staat auf dem Papier so zu gestalten, dass er – innenpolitisch – dem Bürger in grösstmöglichen Ansprüchen gerecht wird, dass der Staat aber auch – aussenpolitisch – eine mächtige oder zumindest angesehene Stellung gegenüber den Nachbarländern, ja der ganzen Welt, einnehmen kann. Der Staat dient dem Menschen; durch kluge Zusammenarbeit ermöglicht er Gemeinschaftswerke, die der Einzelne niemals vermöchte. Doch tausend Varianten gibt es darüber, wie denn der Bürger die grössten Vorteile erringen, der Staat die grösste Macht erreichen könnte. Tausend Ziele gibt es auch, wohin sich der Mensch entwickeln soll, um endlich das «gelobte Land» auf Erden herabzubeschwören. Wenn nun schon bei der reinen Idee solche Differenzen auftreten, was für Gegensätze müssen dann erst in der praktischen Politik entstehen, wo der Ehrgeiz der Staatsmänner, der Anspruch auf Macht der verschiedenen Parteien mitspielt, wo die Meinung des Volkes – durch Propaganda aufgehetzt – sekundenschnell ins Gegenteil umschlagen kann! Oft scheint es sogar schwierig, festzustellen, ob ein Politiker für seine Handlungen Begründung in irgend einer passenden Idee sucht, oder ob er wirklich die Idee das Ursprüngliche ist.

Soweit meine durchaus laienhafte Vorstellung von zwei Gebieten, die ich nun in ein Zusammenspiel zu bringen versuche.

Ganz mathematisch können wir folgende Verbindungen herstellen:

- a) Allgemeine Literatur – praktische Politik) politische
 - b) Allgemeine Literatur – ideelle Politik) Literatur
 - c) Kunstvolle Literatur – praktische Politik
 - d) Kunstvolle Literatur – ideelle Politik
- a) Diese Verbindung (wirklichkeitsnahe politische Literatur) finden wir, wenn sie sich mit der Gegenwart befasst, wohl ausschliesslich in Zeitungen (Leitartikel, Abstimmungsergebnisse,

Wahlen, Krisen, Kämpfe). Sobald wir uns in die nähere oder weitere Vergangenheit begeben, befinden wir uns im Geschichtsbuch; natürlich nicht in einem kommunistischen, denn dieses stellt eine ausserordentliche Vereinigung von «ideal» und «geschichtlich» dar, die ich hier nicht einreihe kann, da sie aller Wirklichkeit widerspricht und ich mich – wenigstens hier – nicht mit Märchen befasse.

- b) Diesen Typus (Schriften über ideelle Politik in nicht besonders gehobener Sprache) finden wir in vielen Büchern von Politikern, die ihre Auffassungen und Absichten den Bürgern kundtun, das Volk überzeugen und mitreissen wollen.
- c) Hochstehende Literatur, die sich mit der praktischen Politik befasst, ist – mir jedenfalls – weniger bekannt. Ein Punkt vielleicht: Die ständigen Warnungen der Dichter vor einer Politik, die sich aller Fesseln entledigt und das Interesse des Bürgers rücksichtslos übergeht. Wir sehen aber klar, dass hier die Theorie schon stark hereinfliesst; dieser und der nächste Abschnitt können also nicht streng auseinandergehalten werden.
- d) Bei der theoretischen Abhandlung über Politik, verfasst von einem Dichter oder Philosophen, liegt der Akzent deutlich auf «Literatur», denn die Verwirklichung der Idee, also die Aufgabe der Politik, wird hier beiseite gelassen. So finden wir denn hier häufige Beweise eines Zusammenarbeitens von Literatur und Politik, allerdings etwas wirklichkeitsfremd, theoretisch, idealistisch.

Absichtlich habe ich in meiner willkürlich gewählten Systematik keine Beispiele erwähnt, denn ich bin keineswegs imstande, zu beurteilen, ob jetzt einer mehr praktisch oder mehr theoretisch politisch war, oder aber, ob er ganz gewöhnlich oder literarisch schrieb; schon gar nicht, da die verschiedenen Grenzen sowieso unscharf sind und ich leider nicht über die Zeit verfüge, so viele Werke näher zu prüfen. Dennoch seien, in grössten Zügen, einzelne Marksteine der Berührung von Literatur und Politik erwähnt:

In grauen Vorzeiten sind etwa die «Zehn Gebote», oder, im zwanzigsten Jahrhundert v. Chr., die Gesetze des Hammurapi die wichtigsten Dokumente. Schon bald einmal folgt Platons «Politeia». Bei den Römern treffen wir Cicero mit seinen grossen staatspolitischen Schriften oder Caesar, den grossen Feldherrn, Politiker und Kriegsberichterstatter. Im Mittelalter wirbt Walther von der Vogelweide mit seinen Werbesprüchen für seinen König. Das Verhältnis Goethes zur Revolution kommt in seinem Werk

«Die natürliche Tochter» zum Ausdruck. Auch Gotthelf behandelt in seiner Schrift «Jakobs Wanderungen» ein politisches Thema. Keller ist mit seinem «Martin Salander» vertreten. Auch Bert Brecht, der nach dem zweiten Weltkrieg als Kulturpropagandist in der DDR tätig war, dürfen wir nicht vergessen. Im Westen überlegen die Memoiren des Sir Winston Churchill alle Politik- und Kriegsbeschreibungen des zweiten Weltkrieges.

Wie wir sehen, bedarf es, um politische Ideen ausführen zu können, einer gewissen Macht, über die der Schriftsteller meistens nicht verfügt; ein Politiker aber, der über diese Macht verfügt, ist selten auch ein bedeutender Autor. Dies ist wohl, was Literatur und Politik – abgesehen von ihren ganz verschiedenen Aufgaben und Wirkungsbereichen – so sehr trennt. Doch immer wieder hat es Politiker mit einer gepflegten Sprache gegeben – oder Schriftsteller mit einer gewissen Bedeutung in der Politik, Männer also, die eine zwar schmale aber dennoch starke Brücke zwischen Literatur und Politik gespannt haben.

Jakob Spälti v/o Maus

Literatur in Russland

Die Welt der Redner und Schriftsteller bildet eine dritte Macht zwischen der Regierung und dem Volke. Sie schaltet sich im Kampf gegen die Macht oder gegen die Geheimhaltung als Diener der Wahrheit ein. Denn allgemein kann eine Regierung, die sich auf Gewalt stützt, nicht ohne Geheimhaltung auskommen. Die geheime Staatspolizei, innere Spionage, Spitzelwesen sind die beliebtesten Mittel. Oft verkleidet sich die Macht selbst als Wahrheit. In der Politik werden solche Unwahrheiten angewendet, für kurze Zeit zum Vorteil des Regimes und vielleicht des Volkes, auf längere Sicht aber zum schlimmen Ende führend. Dem jedoch stellt sich unsere dritte Macht, oder, wie sie Dr. K. Jaspers nennt, die Macht des Geistes entgegen. Die Dichter, die Klasse ohne Institution, kämpfen allein mit der Wahrheit und der Ueberzeugungskraft. Sie dürfen nicht im Besitz der Gewalt sein, sonst wäre ihr freies Urteil verdorben. Sie müssen als Aussenstehende die Geschehnisse kritisch betrachten und dem Volke die falsche Absicht der Regierung oder des Systems klar auslegen.

In der Sowjetunion wird alles unternommen, um die Dichter unter die Gewalt der Partei zu bringen, um sie so kontrollieren und für Parteizwecke einsetzen zu können. Wie bewusst sich die Kommunisten des Einflusses der Publizistik sind, ist ausgezeich-

net im Lehrbuch « Grundlagen des Marxismus-Leninismus » (Berlin 1960) dargelegt:

«Grosse Möglichkeiten für die ideologische Erziehung bieten die schöne Literatur, Rundfunk, Fernsehen, Theater, Film und bildende Künste. Sie tragen die hohen Ideale des Kommunismus in die breitesten Bevölkerungsschichten, und zwar in einer Form, die besonders beeindruckt, weil sie nicht allein auf den Verstand, sondern auch auf die Gefühle des Menschen einwirkt.»

Wir erkennen hier die kommunistische Forderung an den Kunschtchaffenden. Die Literatur ist also nur ein Mittel mit dem die Menschen durch die Partei ideologisch und sittlich beeinflusst werden können. Dieses parteipolitische Engagement erwähnte auch Chruschtschow im folgenden Satz: «Das literarische und künstlerische Schaffen muss vom Geist des Kampfes für den Kommunismus durchdrungen sein . . .» (Pravda 1956); oder in «Die Grundlagen der kommunistischen Moral» (Berlin 1959) steht: «Die sowjetische Kunst hat, ausser den Interessen des Volkes, ausser den Interessen des Staates, keine andern Interessen und kann auch keine andern haben.»

Ein klassisches Beispiel für diese Kunstgattung ist das folgende Lied von W. Majakovskij:

«Partei – / ist ein bündig geraffter Sturm
versammelter Stimmen, / gesellig und hell.
Er sprengt / des Feindes / Mauer und Turm,
wie Kanonendonner / das Trommelfell.
Uebel dran / ist der einsame Mann.
Wehe den einzelnen / jenseits der Reihen, –
da jeder Starke / ihn knechten kann,
ja sogar Schwache / schaffen's zu zweien.
Zur Partei vereint / sind die Kleinen – / Bezwingler!
Streck die Waffen, / Feind, / vor der grössern Gewalt! . . .»

Ein Kunstwerk, das sich an diese Bestimmungen hält, gehört zur Gattung des sozialistischen Realismus. Der Begriff wurde 1934 von Maxim Gorkij geprägt. Er verlangte eine grundsätzlich optimistische, ja begeisterte Haltung gegenüber dem sozialistischen Russland. Heute fordert man, wie schon erwähnt, Parteilichkeit und Volksverbundenheit. Die Volksverbundenheit soll den Schriftsteller vor Experimenten bewahren, die das Volk gegen die Partei, und damit gegen den Staat, auf-

wiegeln könnten. Gorkij selbst überwand jedoch diesen Realismus, als er in seinen Erzählungen schrieb: «Aufgabe der Kunst ist es, dem Menschen zu helfen und das Streben nach Wahrheit in ihm zu entwickeln.» Die Partei kann sich auf diesen Satz berufen, solange man glaubt, dass Kommunismus und Wahrheit identisch seien. Wenn nicht, und das glauben wir, wird die Wahrheit einmal den Kommunismus überwinden. Schon viele russische Dichter mussten ihre Wahrheitsliebe mit dem Leben bezahlen. Als Beispiel erwähne ich hier Alexander Jesenin-Wolpin, der von der Parteilinie abweichende Gedichte verfasste. Er wurde deshalb mehrmals verhaftet, obwohl er sie nie veröffentlicht hatte. Es gelang ihm 1961 einem ausländischen Touristen ein Manuskript mitzugeben. Er wollte, dass es unter seinem Namen, aber nicht im Ostblock veröffentlicht werde. Er erklärte dann befriedigt: «Daraufhin will ich nicht in aller Ruhe wieder ins Gefängnis begeben.» Sein Werk wurde in New York gedruckt, der Autor aber ins Gefangenen-Irrenhaus überführt. Aus dieser Sammlung stammt dieses Gedicht:

«Zerbrochen das Herz, die Leidenschaft kalt –
es trennte uns beide fremde Gewalt.
Sie haben mich von überall gehetzt:
der Glaube der andern und ihr Gesetz.

. . . Ich wartete lautlos, stumm wie ein Tier,
da kamst du zu mir, ganz heimlich zu mir.
Du kamst, in den Augen Tränen der Scham,
und bebtest, als ich unsicher dich nahm –
aber durch eine Wand geschieden vom Sein,
waren wir glücklich, mit uns allein . . .

. . . Hinter Stacheldraht du, hinter Gittern jetzt ich,
stockfinster bei Tag und nachts grelles Licht,
zusammen mit Dieben, Banditen sogar,
Professoren und Popen mit grauem Haar.

. . . Vorbei! – Doch im Innern niemals versiegt
die beklemmende Hoffnung: vielleicht, wenn Krieg . . .
Die Hoffnung, sie bleibt, denn hier dringt nichts ein –
so wird es vielleicht fünfzehn Jahre lang sein.

. . . Die Tundra, die Kälte, Wind und der Schnee . . .
Und im Bergwerk Skorbut, dem keiner entgeht.
Und dein Vater, nie wieder schaut er das Licht,
unter Steinen begraben, hört er uns nicht.

. . . Ja, dort in der Freiheit . . . gewiss, man ist satt –
man sieht mehr, doch sieht man das Ende nicht ab!
. . . Der grosse Bruder bleibt immer stumm,
so gehen im Schweigen die Jahre herum. –

Stumm bleibt die Frage: Warum, wofür
Verbannung für dich, Gefängnis mir?

Ein anderes, älteres Beispiel der sich auflehrenden dritten Macht gibt uns J. I. Zamjatin, der uns in seinem Zukunftsroman «Wir» die Weiterentwicklung des Kommunismus vorausgesagt hat. Er sieht alle Menschen nur noch als Nummern, als kleine Zahnräder in einer riesigen Maschinerie. Sie werden getrieben und treiben weiter ohne eigene Ueberlegung:

«. . . – ihr seid krank. Die Krankheit heisst Phantasie . . . Sie ist die letzte Barrikade auf dem Weg zum Glück. Freut euch: sie ist schon überwunden. Der Weg ist frei. Die letzte Entdeckung der Staatlichen Wissenschaft: das Zentrum der Phantasie . . . eine dreimalige Behandlung dieser Ganglien mit Röntgenstrahlen – und ihr seid von der Phantasie geheilt. Für immer. Ihr seid vollkommen, ihr seid maschinengleich; der Weg zum hundertprozentigen Glück ist frei.»

Zamjatin bat 1931 Stalin, in den Westen emigrieren zu dürfen, was ihm erlaubt wurde.

So wie diese beiden, gibt es noch viele Dichter, die trotz der Drohung der Partei die Wahrheit verbreiten wollen. Gerade in jüngster Zeit, seit der Entstalinisierung, ertönt die Stimme der Wahrheit immer lauter. Parteisekretär Iljitschow forderte eine strengere ideologische Erziehung. Aber die Kunst wird weiterhin die gegebene Situation und die vorhandenen Verhältnisse kritisch darstellen; doch es liegt in der Natur einer Diktatur, dass sie keine Kritik an sich duldet.

Urs Viktor Strub v/o Suprox

Militär und Politik

In der Aussenpolitik vertritt eine Regierung die Interessen und Bedürfnisse des eigenen, oder sogar mehrerer Völker gegenüber anderen Völkergruppen. Sie will es also ermöglichen auf wirtschaftlicher und kultureller Basis ihre Stellung zu bewahren und sogar weiter auszubauen. Deshalb ist es unvermeidlich, dass jeder Staat in seinem Verhandlungspartner einen Rivalen

sieht, der, wie er selbst, für sein Volk das Beste herauszuholen sucht. Die Verbindungen zwischen den einzelnen Staaten sind deshalb immer wieder grösseren oder kleineren Spannungen ausgesetzt. (Frankreich-Deutschland, England-EFTA, usw.) Die Geschichte lehrt nun, dass der mächtigste Staat auch die wirksamste Politik verfolgen kann und so am Weltgeschehen auch den grössten Anteil hat. Der mächtigste Staat hat auch den stärksten Rückgrat, und der Rückgrat eines jeden Staates ist seine Freiheit, sein Volk und seine Wirtschaft. Daraus geht eindeutig hervor, dass Kleinstaatenn nie eine wirksame Aussenpolitik führen können, da sie gegenüber Ländern mit grossen Territorien, vielen Bodenschätzen und einer starken Wirtschaft nie weltkonkurrenzfähig werden können. Die Freiheit aber garantiert jedem Volke seine eigenen Interessen, wenn auch in bescheidenem Masse, so doch überhaupt verfechten zu dürfen und die Freiheit wird ein Volk nur bewahren können, wenn es bereit ist seine nationale Eigenart gegenüber fremden ideologischen Einflüssen durch seine geistige Abwehrbereitschaft zu verteidigen, und für den Notfall eine starke Armee bereitzuhalten, die einen Waffenangriff abzuschlagen gewillt ist und somit eine brutale Versklavung verhindern kann. Die Armee eines Staates ist also einer der wichtigsten Faktoren seiner Politik, denn ohne Armee keine Freiheit, und ohne Freiheit keine Politik.

Die Beziehung zwischen Militär und Politik ist eigenartig. Einerseits haben wir die Politik, die sich ohne Militär nicht entfalten kann, und andererseits das Militär, das scheinbar überhaupt nicht auf die Politik angewiesen ist. Das Militär kann selbst eine eigene Politik betreiben, die dann jedoch weniger die Volksinteressen vertritt, als strategische und territoriale Ansprüche erhebt. In einem demokratischen Staate ist deshalb eine solche Regierungsform unmöglich, da dieses System eine starke Machtkonzentration auf eine kleine Gruppe fordert, wie es eben in einer Armee notwendig ist. Wir müssen nun also unterscheiden zwischen der zivilen Politik mit dem Militär als Notstandsmittel und andererseits der militaristischen Politik mit ihrer totalitären und aggressiven Zielsetzung. Beide Staatsformen sind bis heute immer wieder aufgetreten, dabei oft noch auf erstaunlicherweise engem Raum, wie z.B. Sparta und Athen. Dabei können sich auch Regierungen mit deutlich ziviler Politik plötzlich in solche mit militaristischen Tendenzen umwandeln. Dies geschieht gewöhnlich während Innen- oder Aussenpolitischen Krisen in denen meteorhaft aufgestiegene Militärdiktaturen das Machtruder ergreifen und sich dann nur auf militaristische Weise durchzusetzen wissen (Kuba). – So steht heute der ganze freie Westen einem militaristischen Osten gegenüber, dessen eindeutiges Ziel

es ist unserer freiheitlichen Idee den «Grabgesang anzustimmen». Vorläufig ist der Westen aber noch klar überlegen, sei es rein wirtschaftlich oder militärisch, aber auch, um auf unser Problem zurückzukommen, weil er diese Politik vertritt die der menschlichen Gesellschaft am Besten gesinnt ist, nämlich die zivile Politik. – In einem Kriegszustand gewinnt wohl das Militär gewaltig an Bedeutung, und die Politik ist ein offenes Kräftemessen auf den Schlachtfeldern, aber auch hier soll der General nicht total frei sein, sondern sich noch einer Regierung zu verpflichten haben. Der frühere französische Ministerpräsident Clémenteau soll einmal gesagt haben: «Der Krieg ist eine viel zu ernste Sache, als dass man ihn nur den Generälen überlassen könnte.»

Das Beispiel der schweizerischen Politik können wir wohl auch als echt zivilistisch bezeichnen. Verzichtet sie doch durch ihre Neutralität zu vornherein auf fremde Territorien, ja sogar auf Militärbündnisse, und wäre doch unser Milizsystem in einem militaristischen Regime völlig undenkbar. Dass eine starke Armee nicht das erste Ziel der schweizerischen Innenpolitik ist, zeigt auch der gegenwärtige Wohlstand, der als eine Frucht unserer zivilen Politik bezeichnet werden kann. Dies darf uns jedoch keinesfalls verleiten zu glauben, das Militär sei der menschlichen Gesellschaft feindlich gestimmt, man soll vielmehr sehen, dass das Militär heute zum besten Garanten für die Freiheit geworden ist, und schon Perikles rief den Athenern zu: «Die Freiheit ist der Schlüssel des Glücks.»

Samuel Schmid v/o Drakon



St. Niklauskneipe 1964

Im Kneiplokal – schon diese zwei Wörter erwecken in jedem Wengianer die schönsten Erinnerungen. In Gedanken sehen wir ein Kellergeschoss, ähnlich einem Bunker und denken an die prachtvolle Stimmung, die jeweils darin aufzukommen pflegt und an das kühle Bier, Bier . . .

Mit der Versicherung, dass auch die diesjährige Klausenkneipe würdig werde, marschierten wir kantend in Formation dem Kneiplokal zu.

Der Anblick von drei Fässern Bier und der ihnen entströmende, wohlbekannte Geruch, sogen uns mit unheimlicher Gewalt ins Kneiplokal hinein. Bald war das erste Fass angestochen, aber oh, wehe, wehe, als die Bierfüxe zu wirken beginnen wollten, hörte man lautes Gläsergeklirr. Was war geschehen? Der Zweigsschen Kartonschachtel war es zu langweilig geworden, und sie hatte ihren Inhalt (Gläser, rund vierzig an der Zahl) unten herausgelassen. Ob sich wohl der xx selber zu einer Busse verknurren wird?

Nach dem Antrittsganzen begann die Kneipe zu rollen. Die ersten BV's kamen wie gesät, und nicht wenige Bierduelle stiegen. Da, plötzlich Gepolter, und voller Würde stieg der Samichlaus zu uns herab. Mit gewaltiger Stimme brachte er die Sünden aus, und manch einer wurde sehr verlegen. Doch auch das ging vorüber, und wie hungrige Wölfe fielen die meisten über die St. Niklausgaben her.

Mittendrin wurde der Fuxenritt gestartet, der, da der Schnee so schön lag, zum Schanzengraben führte. Mit Elan nahm man eine Stafette in Angriff, und, geschah wohl ein vorweihnächtliches Wunder? der BC gewann. Dass die Hosenböden mehr als gut war in Anspruch genommen wurden, darf nicht verschwiegen werden. Nach einer kurzen, schneeigen Spe-Fuxentaufe, einer Schneeballschlacht zwischen Spe-FC und den Füxen, bei der natürlich auch der BC einiges abbekam, trottete man ins geliebte Kneiplokal zurück.

Für kurze Zeit benützten die Füxe den Burschensalon als Zielobjekt, dann ging leider der Stoff aus und die Kneipe war ex. Aber sollte man schon heimgehen? Nein, das wäre doch nicht studentisch. Grüppchenweise schlenderte man in die Stadt oder dem Bahnhof zu. Und manch schönes, junges Dämchen musste mitten in der Nacht aus den warmen Federn, um einigen Wengianern ein Käffchen zu bereiten. Mit Würze, selbstverständlich!

Ruedi Galasse v/o Oebebe

Quartalsprogramm

- | | |
|-------------|----------------------------------|
| 9. Januar | Antrittskneipe |
| 30. Januar | IA-Kneipe |
| 20. Februar | Fasnachtskranz |
| 13. März | Burschenexamen + Kneipe |
| 20. März | Fuxifizierungskneipe |
| 27. März | Schlusskneipe + Burschifizierung |

Ich gehe nicht!

Ischt doch alles Nickelblech, dünn wie ein Frauenhar, seicht, beina hätte ich mit ig aufgehört, aso bitte Sie, seicht wie die Aare im Sommer, jedenfalls ich gehe nicht! Wohin, fragen Sie! Ischt das eine Frage Sie, ich frage Sie! He an diesen Verblödungskult, genant Fasnachtsball. Meinen Sie wierklich, ich der Christian Räuchli, kurz CR, schibe einen supermaximalen Kurvenstar mit Himmelfahrtsfrisur drei Stunden inder Wältgeschichte herum, und dan kommt schlussenlich eine plattgewaltzte Well-

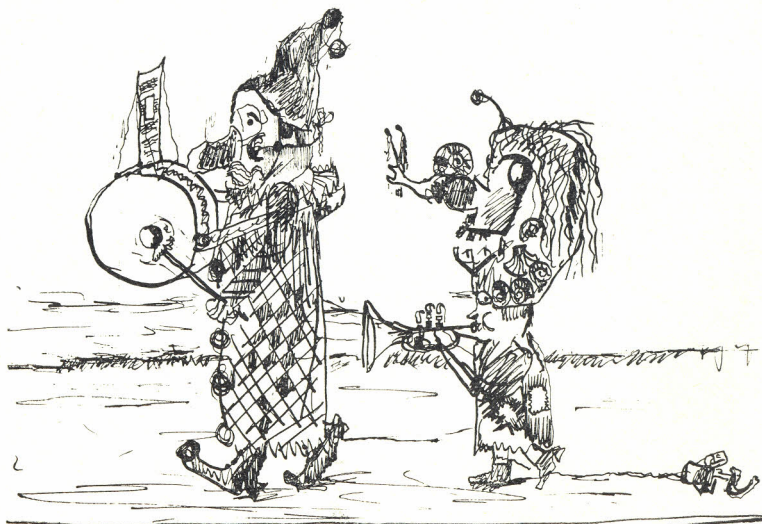


blechfigur mit einer Stalwollperücke füren, aso bitte Sie, das gibts den beim Christian Räuchli, kurz CR, nich, aso nee! Das ischt doch äfängs die himmeltraurigschte Sache geworden, dise Fasnacht! Früher, da hatten die Löite noch pFantasie, aber jetzt ischt doch alles grauet. Sie glauben mirs nicht, aso Sie, Sie haben noch nie Farbenkunde gemacht, ich bin halt Kunschmaler, und da weiss man, das rot und schwarz grau gibt, halt scho! Also das heisst, weiss komt amen auch noch hinein, aber das bezieht man meischtens beim oder am Morgen, numen kommt man da nicht draus, ob man das vor der Dämmerung, wenn es noch dunkel ischt, oder im Morgenrot soll. Jedenfalls bekommen wir die Nachricht im Stedtli nun doch eine halbe Stunte früher, und das ischt doch eine Leischtung!

Aber da bin ich ja ganz abgeschweift, fascht wie ein Reporter vom Blick. Das kommt davon, wen man sich immer aufreggen muss, dabei bin ich nicht einmal Bundesrat, da hätte ich wenigstens einen Grund. Aso abgesehen dafon, soviel Scham hätte ich, der Christian Räuchli, auch noch, immerhin sagt das amen meine Freundin, wenn sie ferruckt ischt: Jetzt lachisch wie ein Politiker! Ich verstehe zwar nich, wass es in der Bolitik zu la-

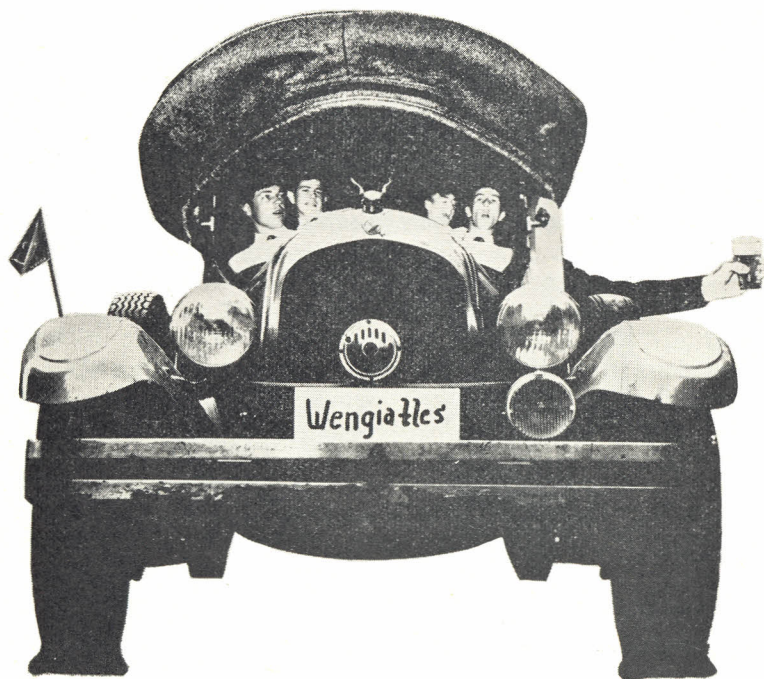


chen giebt, aber ich weiss afen, das es an der Fasnacht fascht
nichtsmehr Lustiges gipt. Da ischt mir doch das letzte mal an der
Fasnacht passierd, das mich so ein wandelndes Vogelscheuchlein
gfragt hat: Gell due kennsch mich nöd! Der Christian Räuchli,
kurz CR, hat sie natürlich von unden bis oben angekibitztz, wo-
rauf das degenerierte Zöfchen flüschterte: Eben, siescht!



Aso bitte Sie, ich frage Sie, wie kommt man da in Schtimmung. Danützt dan alles schwäbische bayreutische Mädelsingen nichts, der Christian Rächli jedenfalls hatte sich schon vor dem Altare Venus' gesehen und ischt dafongesprungen, aso de tschou!

Und die Moral von der Geschicht
An die Fasnacht gehe nicht . . .
Kannst du aber mal nicht lassen
Mach das keine dich kann fassen.
So bei Tangolicht und Wein
ischt dir bald gestellt das Bein.
Und hat sie dich dann angeschmiert,
Ha, das Weibchen triumphiert:
So den hab ich mir gefangen!
nix wie los zum Standesamt gegangen.



Nachrede der Redaktion:

Dieser durch und durch böswillige Artikel wurde nur in unser Blatt aufgenommen, weil uns der Verfasser desselben, ein

bekannter Playboy und Sadist, mit vorgehaltener Waffe dazu zwang. Wir legen Wert auf die Feststellung, dass sich unsere Meinung in keiner Weise mit der des Verfassers deckt. Wir gehen trotzdem! Die Red.

Die Illustrationen stellte in verdankenswerter Weise Herr Alphons Wyss zur Verfügung. Die Fotomontage stammt von Hans Kelterborn v/o Chatterley.



Richtig verstandene Entwicklungshilfe an der Kanti

Vor vier Jahren haben wir Kantonsschüler zwei Kongolesen, Herrn Rutabingwa und Herrn Gahigiri die Reise in die Schweiz ermöglicht. Sie haben an der Handelsabteilung der Kantonsschule Deutsch gelernt und studierten darauf zwei Semester an der Universität Bern Soziologie. Wegen sprachlichen Schwierigkeiten wechselten sie dann nach Lausanne, wo das Studium offiziell ein Jahr kürzer ist. Eustache Rutabingwa hat das erste Examen sehr gut bestanden, während Gervais Gahigiri nächsten Frühling die Prüfung absolvieren wird. Ihr Studium wird voraussichtlich noch bis Ende 1966 dauern. Leider hat Eustache seit den Wirren in Ruanda vor einem Jahr keine Nachricht mehr von seinen Eltern erhalten. Er vermutet, dass sie entweder getötet oder zwangsversetzt worden seien. Das Internationale Rote Kreuz hat Suchaktionen durchgeführt, die bis jetzt aber erfolglos blieben. Hoffen wir, dass er mit seinen nächsten Verwandten wieder Kontakt findet.

Die beiden arbeiteten während der Semesterferien in Solothurner Betrieben, zur vollen Zufriedenheit der Arbeitgeber. Im vergangenen Jahr zahlten die Kantonsschüler Fr. 10'565.85 an die Studienkosten der beiden Schwarzen. Der Kanton Solothurn leistete einen Beitrag aus dem Lotteriefond von Fr. 6'000.-. Der Altherrenschaft der Wengia möchte ich im Namen der Kongo-Aktion recht herzlich danken. Ihr Beitrag ist uns ein Beweis für das Verständnis, das Sie unsern Bestrebungen, mit schwarzen Völkern in Kontakt zu treten, entgegenbringen. Mit unserer Aktion möchten wir einen bescheidenen Beitrag zur Entwicklungshilfe leisten. Nicht Millionen Franken, sondern die I d e e d e r

Freiheit wollen wir in die afrikanischen Länder tragen. Durch die einstigen Kolonialvölker haben die Afrikaner ein nicht unberechtigtes Misstrauen gegen den Westen erhalten. Es gilt nun, ihnen zu helfen und sie vom westlichen, freiheitlichen Gedanken zu überzeugen. Denn Afrika ist der Kontinent der Zukunft; seine Entwicklung wird unsere zukünftige Welt weitgehend bestimmen.

Ich danke Ihnen nochmals im Namen der Kongo-Aktion!

Urs Viktor Strub v/o Suprox

Der Kanton Solothurn wird für das Jahr 1965, wie vom Rektorat zu vernehmen war, noch einmal aus dem Lotteriefond an das Studium der beiden Kongolesen einen Beitrag von Fr. 8'000.- entrichten. Red.



Wichtiges Datum:

Generalversammlung

30. Oktober 1965

**Erspart Eurem Quästor
viel Arbeit und Müh'
durch prompte Einzahlung
der Beiträge mittelst
beiliegendem
Einzahlungsschein**

Die Schulverhältnisse in unserem nördlichen Nachbarland

Ohne Zweifel haben wir an der Kanti zu wenig Platz, fehlen uns die nötigen Schulräume und oftmals mangeln uns die nötigen Fachlehrer. In den unteren Schulen unseres Kantons, Primar-, Sekundar- und Bezirksschulen, haben sich die Verhältnisse meist gebessert, vor allem in den Primarschulen. Trotzdem sind doch noch öfters Klagen zu hören, es sei zu wenig parallelisiert, mehr als vierzig Schüler seien untragbar und ähnliches.

Ich hatte letzthin Gelegenheit, mit einem meiner deutschen Bekannten, er stammt aus Mannheim, über die Schulverhältnisse in der deutschen Bundesrepublik zu diskutieren. Ich habe keine Möglichkeit, seine Aussagen zu überprüfen, aber falls sie stimmen sollten, und ich bin durchaus der Meinung, dass sie stimmen, so wäre die Sachlage auf dem Gebiet des Schulwesens in Deutschland katastrophal.

Ueberall in der ganzen Bundesrepublik fehlen die geeigneten Lehrer für die Unterstufe, Fachlehrer, Professoren für die

Oberstufe (die sog. Oberstudienräte), die Wissenschaftler an den Universitäten. Vor allem die letztern wandern sehr oft nach andern Ländern aus, da ihnen die Bundesrepublik zu wenig geldliche Mittel für Forschungszwecke, Studien etc. zur Verfügung stelle.

Mein Bekannter erzählte mir, dass in Mannheim-Feudenheim, wo er aufwuchs, in einer Volksschulklasse innert zwei Jahren elf verschiedene Lehrkräfte unterrichtet hätten, und dies in einer Grosstadt, die sicher die Geldmittel hat, um rechte Löhne zu zahlen! Nebenbei gesagt, das Schulwesen ist in Deutschland, ähnlich wie in der Schweiz es Sache der Kantone ist, Sache der Bundesländer, wobei allerdings der Staat koordinierende Verfügungen geben kann. Es sind sogar von einigen Seiten her Bestrebungen im Gange, die nach einer Zentralisation rufen, vor allem in Hinblick auf die vielerorts herrschenden Misstände.

In deutschen Zeitungen werden bereits seit einiger Zeit mit riesigen Schlagzeilen auf diese sog. «Schulskandale» hingewiesen. In einem Artikel wurde z.B. der Fall einer Dorfschule aufgegriffen, in der über sechzig Kinder in einer alten, niederen Bauernstube unterrichtet wurden. Im ganzen Gebäude gab es ein einziges WC, das erst noch direkt neben dem Mist stand! Für alle sechzig Kinder musste eine Quelle neben dem Haus als einzige hygienische Einrichtung dienen!

Das sind natürlich die extremsten Fälle, und sie werden in den Zeitungen auch entsprechend breitgewalzt. Mein Bekannter selber aber, er absolvierte die Mittelschule in einem privaten, für unsere Begriffe sehr teuren Institut, musste in den zwei Jahren vor der Abitur (entspricht unserer Maturität) im Fache Französisch sechs stellvertretende Hilfslehrer über sich ergehen lassen. In der ganzen Zeit hätte ein hauptamtlicher Fachlehrer nicht gefunden werden können.

Aber selbst wenn Lehrer gefunden würden, so wäre die Sache noch lange nicht gelöst. Es fehlt nämlich auch an den nötigen Gebäuden, Schulhäusern, Turnhallen und allem, was für einen modernen Schulunterricht notwendig ist. Die Notbehelfe, die überall eingerichtet werden und nur provisorischen Charakter haben, werden immer wie mehr, ähnlich den Pavillons der Kanti, zu definitiven Einrichtungen.

Wie man sieht, auch im Wirtschaftswunderland scheint nicht alles Gold zu sein, das nach aussen hin glänzt oder doch zu glänzen versucht! Ich glaube, wenn man sich einmal diese Zu-

stände vor Augen hält, dann ist man mit unseren Verhältnissen wieder ganz zufrieden, selbst wenn man manchmal in nicht allzuhellen Kellerräumen sich aufzuhalten gezwungen ist.

Peter Kaufmann v/o Fant CR

† Hugo Flury v/o Stumpf
1889–1964

Altern heisst einsamer werden; denn viele einstige Zeitgenossen sind verblichen und so erwächst den jüngern die Ehrenpflicht, ihrer über den Grabhügel hinaus zu gedenken, auch wenn ihre Wege sich nur gelegentlich kreuzten.



Am 14. November wurde Hugo Flury zu Grabe getragen, und ganz Zuchwil trauerte um seinen verdienten Lehrer und Mitbürger. Der Pfarrherr umriss die Wesenhaftigkeit des dahingegangenen Präsidenten der römisch-katholischen Kirchgemeinde mit ehrenden Worten, und Werner Borer untermalte als Kollege mit seinem honoren Bass-Bariton das feierliche Requiem. Hugo Flury entstammte einer Lehrersfamilie in Huggerwald. Der Volksmann Oliv Jeker und Seminardirektor Peter Gunzinger wussten das junge Gemüt ihres beherzten Schülers mit einer gesunden Wärme für tragende Ideen im öffentlichen Leben zu begeistern, und von 1912 bis 1930 sehen wir ihn als Nachfolger seines Vaters in Kleinlützel das Schulzepter führen. Seine jugendliche Leidenschaft für liberales Gedankengut führte ihn schon bald in die

Politik, sei es in Verein, Partei und Wirtschaft, sodass ihn die Thiersteiner in den Kantonsrat abordneten. Dazu verpflichtete er sich in der Schloss- und Beschlägefabrik Kleinlützel der heimischen Industrie gegenüber, der er bis zu seinem Ableben als Verwaltungsrat angehörte. Er verheiratete sich mit der Tochter des der älteren Generation noch bekannten Uebungslehrers und Historikers Ferdinand Eggenschwiler, und so wurde ihm Zuchwil zur vertrauten Wahlheimat. Mit strengem Pflichtbewusstsein und väterlichem Nachsehen meisterte er seine pädagogische Lebensaufgabe, wobei er stets dessen eingedenk war, wie lang der Weg durch Lehren, kurz aber derjenige des Beispiels.

Ausser seinen familiären und beruflichen Pflichten verband ihn auch hier sein Schicksal mit der öffentlichen Gemeinschaft. Eine unverbrüchliche Treue war die Richtschnur seines Handelns, und der Zweck seines Mittuns sollte das Gemeinwohl sein, was ohne eine politische Grundhaltung nicht angeht. Nicht, dass er sich laut bervortat; denn seine Schlichtheit und Bescheidenheit lagen im Denken am Tun. Er wusste zu schweigen, wo das Sprechen nicht am Orte war. In Angelegenheiten grundsätzlicher Stellungnahme konnte er aber mit konsequenter Hartnäckigkeit seine Meinung vertreten. Einer verbindlichen Duldung aber entsprang sein wechselseitiges und werktätiges Mithelfen in vielen menschlichen Bindungen.

Im Singen fand Hugo Flury die wahre und allgemeine Menschensprache, so im Thierstein und mehr als drei Jahrzehnte als Sänger im Männerchor Frohsinn Zuchwil. In einer Zeit, da das Singen verkannt und immer seltener wird, ist die Würde eines Ehrenmitgliedes und Sängerveterans verdient, und sein Chor begleitete ihn mit Nägelis Motette und mit Silchers Barde hinüber in die seraphischen Gefilde.

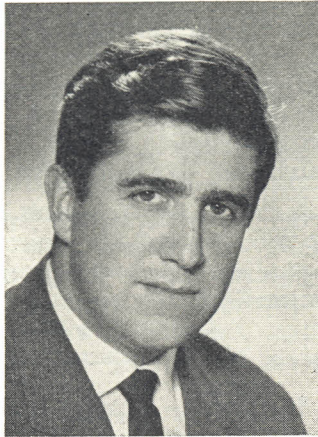
Treu die Klinge dann zur Hand hielt er als Offizier während der Grenzbesetzungen der beiden Weltkriege. Im Kreise des grün-rot-grünen Bundes fand Hugo Flury seine Jugend- und Gessinnungsfreunde. Er ist seiner Verbindung und ihren Devisen zeit lebens treu geblieben. Seine Anteilnahme an den alljährlichen Altherrentreffen mit seinen beiden leiblichen Söhnen war stets ein schönes Sinnbild des Vergehens und des Werdens. Mag der Staub des Jahrhunderts menschliches Gedenken verwehen, uns Zeitgenossen bleibt es in Ehren.

Rosinli

† Peter Baumgart v/o Schnatter

1934–1965

aktiv 1952/53



Am Abend des 23. Dezember fuhren wir kurz nach Aarau an einem verlassenem, zerbeulten Sportwagen vorbei, welcher zwischen Obstbäumen neben der Strasse lag, am Ende einer in vielen, sinnlosen Schleifen in den Schnee gezeichneten Reifenspür. Am folgenden Morgen vernahmen wir, dass dort Pit auf der Heimfahrt von der Arbeit in den Weihnachtsurlaub verunglückt war. Nach zehn bangen, hoffnungsarmen Tagen erreichte ihn der Tod am 2. Januar im Spital von Aarau.

Peter Baumgart kam am 13. Januar 1934 in Olten zur Welt. Von seinem Grossvater, dem angesehenen Oltner Arzt Dr. R. Christen, mit dem er als Kind mitfahren durfte zu den Krankenbesuchen, nahm er die Neigung zum spätern Beruf und zur Wengia auf, von seinem Elternhaus die Liebe zur Musik und zu differenzierendem, sicherem Geschmack, Jugendeindrücke, die in glücklichem Einklang standen mit seiner Natur und den Weg freimachten für eine ausgeglichene Formung seiner Persönlichkeit.

Pit war unkompliziert, temperamentvoll, begeisterungsfähig, dem Grübeln abhold. Seine genuine Empfänglichkeit für die Freuden des Daseins machten ihn zu einem beliebten Schulkollegen und Couleurbruder. Von seinen Wengianerchargen füllte er denn auch das Amt des Kantusmagisters mit besonderer Begeisterung aus; mit Operngesang in den resonanzstarken Gängen der alten Kantonsschule während der Pausen, mit Gesangstun-

den im «Misteli», Gesang an Kneipen, an Ständchen, im Kosthaus. Gesang im weitern Sinn war in ihm.

Dass seine der Freude zugewandte Lebenshaltung echt war, und nicht auf leichtsinniger Verkennung der existenziellen Gegebenheiten beruhte, hat Pit nach seinem Medizinstudium in Basel unter Beweis gestellt. Auf der Chirurgischen Abteilung des Kantonsospitals Olten und der Medizinischen Klinik in Aarau hat er sich als Assistenzarzt bewährt, und seine Freunde überraschte er stets wieder durch mitfühlende, jedoch illusionsfreie, nüchterne Diagnose von Situationen und Konflikten.

Mit seinem aktiven Naturell, seinem Selbstbewusstsein und seinem leichten Kontakt wäre er ein guter Arzt geworden, der die Tradition des Arzthauses an der Ringstrasse im Geiste seiner Vorfahren weitergeführt hätte. Pit war im Begriff, den Rahmen seines Lebens zu finden. Vor zwei Jahren vermählte er sich, und seine Gattin hat ihm ein Töchterchen geschenkt, Sabine.

Auch wenn der Tod auf der Strasse alltäglich geworden ist, er hat nichts von seiner Grausamkeit verloren. Es ist schwer für all jene, die Peter Baumgart gekannt haben, einen Sinn in seinem Sterben zu finden.

Wir werden für Pit eine gute Erinnerung bewahren und anbieten seiner Familie unsere herzliche Teilnahme.

U. Reinhart v/o Shaw

Adressänderungen unserer AH AH

Auf Wunsch einiger AH AH wird diese Rubrik, die seit anderthalb Jahren nicht mehr geführt wurde, wieder regelmässig erscheinen. Die untenstehenden neuen Adressen unserer AH AH sind diejenigen, welche seit dem Oktober letzten Jahres eingegangen sind.

Kaiser Gérard v/o Schlych, Vy d'Etra 52, La Coudre, 2009 Neuchâtel

Fey Martin Dr. v/o Schliff, Gutenbergstrasse 23, 3000 Bern

Pfister H.R. v/o Apéro, Bernstrasse 33, 4500 Solothurn

Kury Hans v/o Schlotter, Bahnweg 17, 4528 Zuchwil

Nussbaum Rudolf v/o Hahne, Kreuzfeld 272, 4616 Kappel SO

Grether Claudio v/o Polyp, Obere Harfenbergstrasse 10B, 9100 Hersiau

Lutz Willy, Dr. Ing. v/o Zünd, Franz-Liszt-Str. 33, D-4814 Brackwede/Westfalen

Vogt Urs v/o Duch, Salvatorestrasse 58, 7000 Chur

Heilinger Jürg v/o Korsar, Zuchwilerstrasse 8, 4500 Solothurn

Laube Fred C. v/o Fox, Oerlikonerstrasse 55, 8057 Zürich
 Zimmerli Roland v/o Fräch, Geissbergerstr. 30, 8200 Schaffhausen
 Herzog Urs Dr. v/o Knigge, St. Niklausstrasse 25, 4500 Solothurn
 Jeanneret Rudolf Prof. Dr. v/o Zahn, Bonstettenstrasse 10, 3000 Bern
 Hess Walter v/o Kuoni, Regensdorferstrasse 24, 8108 Dälliken ZH
 Fillinger Urs v/o Zahm, Sous-Direct., Mövenpick Dreikönigshaus,
 Hirschengraben 52, 8001 Zürich
 Merz Jürg Dr. v/o Kobold, Küttigerstrasse 31, 5000 Aarau
 Jordi Peter, Ing. v/o Charon, Juerastrasse 9, 4600 Olten
 Saner Josef v/o Schläck, Laufenstrasse 486, 4226 Breitenbach
 Bannwart Uus v/o Libris, Donnerbühlstrasse 21, 3000 Bern
 Steiner Robert v/o Stups, Beaulieustrasse 49, 3000 Bern
 Furrer Willy Dr. v/o Schwarm, «Au Pasquier», 1092 Belmont s/Lausanne
 Fluri Eduard v/o Trott, Maiackerstrasse 141, 4710 Klus Balsthal
 Schnider Kuno v/o Mohr, Erlenweg, 4553 Subingen
 Müller Karl Dr. v/o Tasso, 4226 Breitenbach
 Remund Adolf v/o Gigolo, Seestrasse 23, 8700 Küsnacht ZH
 Felchlin E. Dr., v/o Gin, Rainweg, 4710 Balsthal
 Rigo Roland v/o Vif, Haldenstrasse 24, 2500 Biel
 von Arb E. v/o Nestor, bei Sattler, Sonnenrain 118, 4533 Riedholz
 Hänni Georg v/o Lago, Arbenzstrasse 8, 8008 Zürich
 Schütz Gerhard v/o Klatsch, bei Prof. Dr. R. List
 Departement of Physics, University of Toronto, Toronto 5/Canada
 Flückiger Peter v/o Fakir, Rüeggisingerstrasse 120, 6032 Emmen
 Knöpfel H.P. Dr. v/o Game, 7018, Wake Forest Drive
 College Park (Maryland) USA

Unbekannt sind der Redaktion im Augenblick folgende Adressen: (Alte Adresse)

Burkhard Paul v/o David, Rua Boa Vista 245—70, Saõ Paulo Brasilien
 Kurt Fritz v/o Nazi, Wiedingerstrasse 76, Zürich 45
 Küenzi, Prof. Dr. v/o Klatsch, Stockackerstrasse 44, Zürich 2
 Kaspar Gérard v/o Till, dipl. Ing. ETH, Mäderstrasse 1, Baden

Verdankung

Zum Andenken an unseren verehrten Altherren Heini Jenny v/o Kick überreichte uns dessen Gattin Fr. 20.–. Herzlichen Dank.

Gratulationen

Wir haben die Ehre, unserem AH Werner Füeg v/o Ziu zum 75. Geburtstag gratulieren zu können. Wir wünschen dem Jubilar weiterhin alles Gute.

Den 70. Geburtstag feiert in Kürze unser AH Adolf Wullimann v/o Gnom. Wir rufen ihm ein «Numerus annorum augeatur» zu.

Das 130. Lebens-Semester können die AH AH Hermann Uhlmann v/o Frank, Max Augustin v/o Sago und Werner Steiner v/o Flamm vollenden. Wir gratulieren und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute.

Den Eintritt ins 7. Dezenium feiern demnächst die AH AH Robert Kissling v/o Stöck und Werner Schindler v/o Petrus. Ad multos annos!

Auf ein erlebtes halbes Jahrhundert blicken AH Max Spillmann v/o Lachs und AH Kurt Weiss v/o Schwan zurück. Gratulatur!

Unserem AH Fritz Matter v/o Meck und seiner Gattin wünschen wir alles Gute für den eben gegründeten Lebensbund.

Zu seiner beruflichen Beförderung gratulieren wir unserem AH Ernst Felchlin v/o Gin. Wir wünschen ihm auf seinem neuen Posten viel Erfolg.

Angenehme Mitteilungen

Aus Freude darüber, dass ich noch lebe und gelegentlich das Bedürfnis empfinde, am Stamm der Immergrünen zu erscheinen, gebe ich hiermit der Aktivitas die Hälfte des legendären Martinsmantels in der Meinung, der Kurswert desselben finde die gewünschte Verwendung als willkommener Beitrag an die Kosten eines Couleurbummels oder Skilagers.

11.12.1964

E. F. v/o Keck

AH Max Luterbacher v/o Plum liess an seinem 70. Geburtstag der Kasse siebzig Franken zukommen. Wir danken ihm in- nigst für diese Grosszügigkeit.

In Silberlingen wog seine 50 Jahre unser AH Heinrich Glarner v/o Ziger auf. Die Blume speziell auf die nächsten 50 Jahre!

Ein Gleiches tat das AH-Dreigestirn Eugen Schürch v/o Ass, Hans Wetterwald v/o Mucki und Hans Habegger v/o Typo. Auch ihnen unseren herzlichen Dank!

Vor Freude über die Geburt eines Sohnes schickte uns AH Willi-André Jeanrichard v/o Spleen 20 Franken. Ein Jubilate seinem Sprössling und besten Dank!

Herr Zepfel half uns wiederum mit einem Zwanziger-Lappen das Loch in der Kasse ein wenig stopfen. Many thanks!

Herr Späti, Tanzlehrer, bedachte uns, wie jedes Jahr, mit einer «blauen Distel». Einen speziellen Trunk!

AH Fritz Ott v/o Bill liess es sich nicht nehmen, uns an seinem 70. Geburtstag zwei Zwanzigerlappen zukommen zu lassen. Gratias agimus!

Wir gratulieren unserem AH Dr. Urs Schnyder v/o Keil zur Ernennung als Professor der Dermatologie an der Universität Zürich. Seine Freude war so gross, dass er uns zehn kreisrunde Fünfliber spendete. Wir danken recht herzlich.

AH Marcel Bader v/o Erz überreichte uns im Freudentaumel seines 60. Wiegenfestes 100 Franken. Diese Spende wurde versehentlich nie verdankt. Wir möchten uns deshalb in aller Form entschuldigen und den schuldigen Dank umso herzlicher nachholen.

Auch unsere Fuxenkasse verdient gefüllt zu werden! AH Rolf Loosli v/o Harz zkam dieser mildtätigen AH-Pflicht mit einer wohlwollenden Spende nach, Füxe, Blume speziell! – Danke.

Anlässlich des Helveter-Kommerses drückte der Helveter Dr. Urs Ramser unserer Delegation 10 Franken für die FC-Kasse in die Hand. Möge unser Dank auch andere anregen, den Stall nie dürsten zu lassen.

Hiemit möchten wir der Helvetia ganz besonders danken für die herzliche Aufnahme, die sie unserer Delegation am Weihnachtskommers in Zürich bereitet hat. Wir trinken auf's Wohl und Gedeihen der Helvetia!

Otto Felber v/o Darm,
Danken wir von Herzen warm,
Für den Bipper-Côtelettfrass,
Wo man froh zusammensass.
Sang und trank, dass Gott erbarm,
Eine Blume unserm Darm!

TODES-ANZEIGE

Es ist unsere schmerzliche Pflicht, allen Wengianern vom Tode fünf lieber Couleurbrüdern Kenntnis zu geben

Hugo Flury v/o Stumpf

aktiv 1907/08

Dr. med. Karl Reber v/o Blitz

aktiv 1902/04

Konrad Frey v/o Cohn

aktiv 1904/06

Dr. med. dent. R. Fischbach v/o Spunt

aktiv 1919/20

Dr. med. Peter Baumgart v/o Schnatter

aktiv 1952/53

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten

Der Vorstand der Alt-Wengia

Die Nachricht vom Hinschiede von Konrad Frey v/o Cohn erreichte uns leider sehr spät, so dass in der «Solothurner Zeitung» keine Todesanzeige mehr erscheinen konnte.

Präsident der Alt-Wengia: Dr. **Max Witmer** v/o Wipp

Praxis: Hauptbahnhofstr. 10, 4500 Solothurn Tel. (065) 2 29 78

Privat: Rüttenenstrasse, 4513 Langendorf Tel. (065) 2 99 70

Chefredaktor: **Peter Kaufmann** v/o Fant, Aarauerstrasse 150, 4600 Olten
oder Schülerkosthaus, 4500 Solothurn

2. Subredaktor: **Jürg Kürsener** v/o Luv, Florastrasse 522, 4563 Gerlafingen

Aktuar (Aktiv-Wengia): **Hans-Peter Houlmann** v/o Zwirbel, Rest. Hirschen
4571 Oberramsern

Adressänderungen bitte **nur** an den 2. Subredaktor!

Druck: Zepfel'sche Buchdruckerei Solothurn, Rathausgasse 10